



EVANGELISCH-LUTHERISCHE DOM-GEMEINDE LÜBECK
Vikarin Maria Dietz

Predigt über 1 Kor 14,1-3.20-25 am 2. Sonntag nach Trinitatis
10. Juni 2018

„Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.“

I.

Szene 1:

Sie gingen schon eine Weile nebeneinander her. Sie gingen gemeinsam des Weges, Seite an Seite. Der eine blickte zum anderen, der gerade vor sich hin murmelte. „Hast du was gesagt?“, fragte er, doch der andere sah ihn nur ungläubig an, wandte den Blick wieder nach vorn und ging weiter seines Weges. „Du hast doch eben gesprochen. Ich habe es genau gehört. Ich habe dich nur nicht verstanden.“ Darauf erwiderte der andere immer noch starr nach vorne blickend: „Das bildest du dir ein. Kein Wort habe ich gesagt.“ Der eine blickte den anderen immer wieder von der Seite an. Er beobachtete ihn. Er war davon überzeugt, dass der andere gesprochen hatte. Warum erzählt er ihm nicht einfach, was er gerade gesagt hatte. Er will es doch nur wissen. „Nun komm weiter. Ich will heute noch ankommen und der Weg ist noch ganz schön weit bis wir am Ziel sind.“

Szene 2:

Der Gemeindevorsteher räusperte sich, entrollte sorgsam den Brief des Paulus und setzte an:

¹Strebt nach der Liebe! Bemüht euch um die Gaben des Geistes, am meisten aber um die Gabe der prophetischen Rede! ²Denn wer in Zungen redet, der redet nicht für Menschen, sondern für Gott; denn niemand versteht ihn, vielmehr redet er im Geist von Geheimnissen. ³Wer aber prophetisch redet, der redet den Menschen zur Erbauung und zur Ermahnung und zur Tröstung.

²⁰Liebe Brüder, seid nicht Kinder, wenn es ums Verstehen geht; sondern seid Kinder, wenn es um Böses geht; im Verstehen aber seid vollkommen. ²¹Im Gesetz steht geschrieben (Jesaja 28,11-12): »Ich will in andern Zungen und mit andern Lippen reden zu diesem Volk, und sie werden mich auch so nicht hören, spricht der Herr.« ²²Darum ist die Zungenrede ein Zeichen nicht für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen; die prophetische Rede aber ein Zeichen nicht für die Ungläubigen, sondern für die Gläubigen.

²³Wenn nun die ganze Gemeinde an einem Ort zusammenkäme und alle redeten in Zungen, es kämen aber Unkundige oder Ungläubige hinein, würden sie nicht sagen, ihr seid von Sinnen?

²⁴Wenn sie aber alle prophetisch redeten und es käme ein Ungläubiger oder Unkundiger hinein, der würde von allen geprüft und von allen überführt; ²⁵was in seinem Herzen verborgen ist, würde offenbar, und so würde er niederfallen auf sein Angesicht, Gott anbeten und bekennen, dass Gott wahrhaftig unter euch ist.

Szene 3:

Die beiden saßen schon eine ganze Weile im Sand. Es war eine Freude, den beiden zuzusehen, wie sie hochkonzentriert den Sand mit den Schippen, die eigentlich noch viel zu groß für ihre Hände waren, in die Förmchen brachten. Der eine brubbelte etwas für uns Unverständliches zum anderen. Dieser wiederum reagierte darauf und schob ihm so halb den Eimer zu. Das ist die Form, die er brauchte. Hier konnte er mit Lust und Freude seine Schippe voll mit Sand machen und als der Eimer voll war, klopfen beide genüsslich mit ihren Schippen auf dem Eimer, kippten die Form um und mit großen Erstaunen gelang die Sandburg. Es war ersichtlich, wie stolz die kleinen Jungs auf ihr Werk waren. Nachdem die Sandburg von allen Seiten betrachtet wurde, guckten sie sich verschmitzt an,

lächelten und brubbelten. Mit einem Mal und zur gleichen Zeit stürzten sich die beiden Kinder auf die Sandburg und zerstörten diese mit großer und ausgelassener Freude.

II.

Liebe Gemeinde, Sie wurden in 3 Szenen mitgenommen. Sie haben etwas von misslungener Kommunikation gehört, obwohl sie formal die gleiche Sprache sprechen: zwei Männer auf einem Weg, die aber nicht gemeinsam auf dem Wege sind. Sie haben etwas von prophetischer Rede gehört, die für Paulus in der Öffentlichkeit über der Zungenrede steht. In der dritten Szene durften Sie zwei Kleinkinder erleben, die noch keine für uns verständliche Sprache sprechen, sich aber untereinander doch sehr genau verstehen konnten.

Im heutigen Predigttext ist für Paulus eine Frage bei der Wahl der Sprache leitend: Was passiert, wenn Menschen zu uns kommen, die noch nicht glauben? Was sehen sie, wie nehmen sie uns wahr? Und damit verbunden auch die Frage: Wie nehmen wir diese Menschen wahr? Sind sie am Rande oder mitten drin? Sind wir mit Ihnen im Austausch oder beäugen wir uns distanziert? Wie nehmen wir diese Menschen auf? Nehmen wir diese Menschen auf? Wollen wir sie Anteilhaben lassen an unserem Weltverstehen? Wollen wir, dass auch sie dieses innere Aufgehobensein spüren und dass sie verstehen können?

Paulus hat ein sehr genaues Bild von Gemeinde im Kopf: Gemeinde ist der Ort, wo man verstehen kann und verstanden wird. In Korinth gibt es mindestens zwei „Sprachen“ oder besser, zwei Formen, um von Gott zu reden. Da ist auf der einen Seite die Zungenrede – Paulus sagt, das ist eine Rede, die wirkt so, als ob die, die mit ihr reden „von Sinnen wären“. Diese Rede kommt aus dem tiefsten Herzen und manchmal ist es nur ein geräuschvolles Lallen. Sie redet nicht verständlich von Gott und dem Glauben. Für andere muss sie ausgelegt werden. Im Korinth der damaligen Zeit war die Zungenrede weit verbreitet. Heute kennt man sie vor allem aus charismatischen Gemeinden. Viele wollen damit aber nicht in die Nähe gebracht werden.

Auf der anderen Seite gibt es die prophetische Rede. Das ist eine Rede des Verstandes, die wirkt erbauend, ermahnend und tröstend. Diese Rede ist verständig und verständlich und sie ist Paulus' Favorit, wenn es darum geht öffentlich von Gott zu sprechen. Sie führt dazu, dass sich Menschen, laut Paulus, ohne weiteres zu Gott bekennen und Christen werden.

Die vorhin beschriebenen Szenen sind meines Erachtens beides Beispiele für Zungenrede, im Positiven, wie im Negativen. Die Männer, die nicht für beide Seiten aufzeigen, was das gemeinsame Thema und Ziel ist. Sie gehen nicht aufeinander ein, wollen den anderen nicht mit seinen Bedürfnissen wahrnehmen. Die beiden Kinder hingegen wissen ganz genau, was sie beide jetzt wollen und freuen sich an- und miteinander. Doch unverständlich bleibt es für Außenstehende.

III.

„Strebt nach der Liebe.“ Paulus setzt mit einem starken Satz ein. Er will, dass sich die Menschen in der Gemeinde verstanden fühlen und verstehen können. Die einzelnen Gemeindeglieder sollen einen Blick für einander bekommen. Die gegenseitige Liebe ist das Mittel um einen gemeinsamen Weg zu finden. „⁴Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, ⁵sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, ⁶sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; ⁷sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.“ So schreibt es Paulus kurz zuvor im Hohelied der Liebe (1 Kor 13,4-7). Alles Tun und Arbeiten miteinander ist für Paulus durch die Liebe bestimmt. Alle Kämpfe, die von den Gemeindegliedern gegeneinander geführt werden (Paulus hat hier besonders, die um die Deutungshoheit im Blick), alle diese Kämpfe würden nicht entstehen, wenn die Menschen mit Liebe aufeinander blickten.

Durch die Liebe sieht ein Mensch das Bedürfnis der anderen. Durch die Liebe strebe ich danach mein Gegenüber als den Menschen zu sehen, als der er im besten Sinn von Gott gemeint ist. Ich unterstelle ihm nichts, habe keine überzogene Erwartungshaltung.

Und wenn wir heute von der Liebe ausgehen, dann können wir als Gemeinde die Kirchentüren öffnen, für alle. Wir können uns denen öffnen, die schon mal da waren und gern dazu gehören würden. Wir können uns aber auch denen öffnen, die nicht anstehen um reinzukommen. Mit Liebe werden wir dann aufmerksam. Die Fragen, was mir an deiner Stelle guttun würde, oder was verstehst du von dem, was wir hier tun und was kann ich tun, damit du verstehst, diese Fragen tauchen dann ganz von selbst auf. Wenn eine gastgebende Kirche ihre Türen öffnet, zeigt sie auch die Bereitschaft, dass sich in ihrem Haus etwas ändert: da muss auch mal ein Tisch verrückt werden, damit alle ihren Platz finden, da wird Vertrautes neu angeordnet, damit sich alle besser zurechtfinden, da ist mehr Wuseligkeit und Unordnung als vorher war. Der liebevolle Blick auf den anderen ist Antrieb und Hilfe zugleich. Auch für die neuen Gäste. Auch sie sehen, dass Dinge anders gemacht werden, als sie es möglicherweise gewohnt sind.

Ich sage nicht, dass es leicht ist. Es ist schwer manchmal genau das aufzugeben, was einem selbst wichtig geworden ist. Aber ich sage, dass es das wert ist. Denn genau das sind die Momente, die den Fremden zum wertvollen Gegenüber werden lassen. In diesen Momenten kann sich zeigen, wie die göttliche Liebe es mit uns gemeint hat. Dann sprechen wir von Gott in der Sprache der Liebe und finden unsere Sprache und Worte für einander und für Gott.

„Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ Amen.